

Hirtenbrief des Erzbischofs von Paderborn zur Fastenzeit 2011

Gott den Vorzug geben

Liebe Schwestern und Brüder!

Große Ereignisse stehen uns bevor: Am 1. Mai dieses Jahres werde ich die Jubiläumswallfahrt in Werl eröffnen. Als größter Marienwallfahrtsort in unserem Erzbistum zählt Werl zu den Pilgerstätten Europas mit überregionaler Bekanntheit und Ausstrahlung.

Vor 350 Jahren begann dort die besondere Verehrung der Gottesmutter Maria. Ziel der Wallfahrer aus nah und fern ist seitdem das hoch verehrte Marienbild der „Trösterin der Betrübten“, das 1661 aus der Kirche St. Maria zur Wiese in Soest nach Werl gelangte. Bis heute ist dort die Verehrung der Mutter Gottes – auch dank des Einsatzes der Franziskaner in der Wallfahrtsseelsorge – lebendig.

Anlässlich des Werler Jubiläumsjahres lade ich Sie heute ein, gemeinsam mit mir den Blick auf die Gottesmutter Maria zu richten. Das Motto des Jubiläumsjahres greift das Wort der Elisabeth über Maria auf: „Selig ist, die geglaubt hat.“ (Lk 1,45). Damit rückt in den Blick, was am Glauben Marias für unsere eigene Beziehung zu Gott vorbildlich ist: Maria lebt in überzeugender Menschlichkeit vor, wie Glauben gelingen und auch durch Kreuz und Leid hindurch zu einem erfüllten Leben führen kann. Als Frau des Glaubens ist Maria nicht nur unsere Weggefährtin. Sie ist als Mutter Jesu zugleich unsere Fürsprecherin bei Gott. Deshalb überrascht es nicht, dass sich Menschen seit jeher in den verschiedenen Sorgen und Bedrängnissen des Alltags an die „Trösterin der Betrübten“ in Werl wenden.

Das Vertrauen auf Maria ist nicht nur für den einzelnen Christen wichtig. Es hat auch Bedeutung für den größeren Zusammenhang unseres Erzbistums: So hat mein Vorgänger, Erzbischof Lorenz Jaeger, vor fünfzig Jahren in seinem Hirtenbrief zum

300-jährigen Jubiläum der Werler Wallfahrt der Gottesmutter das Anliegen des damals unmittelbar bevorstehenden Zweiten Vatikanischen Konzils anvertraut. Viele der Älteren unter uns haben die Aufbruchsstimmung noch in lebhafter Erinnerung, die Papst Johannes XXIII. mit der überraschenden Ankündigung eines Konzils ausgelöst hatte. Gleichzeitig spürte man damals die große Sehnsucht vieler Menschen nach Orientierung, Hilfe und Trost in einer innerkirchlichen wie auch gesellschaftlichen und weltpolitischen Umbruchzeit.

Das Konzil hat schließlich in einer nur dreijährigen Beratungszeit das Hören auf Gottes Wort und den nüchternen Blick auf die „Zeichen der Zeit“ miteinander verbunden. Die Konzilsväter ergriffen die Gelegenheit und rüsteten die Kirche für die Herausforderungen der Zukunft zu. Wir schauen heute dankbar auf die vielen Früchte des Konzils. Sie dürfen durch manche Fehlentwicklungen, die es in der Nachkonzilszeit auch gegeben hat, nicht geschmälert werden. Deshalb möchte ich im 350. Jubiläumsjahr der Werler Wallfahrt meinen Dank für die reiche Ernte des Konzils vor Maria tragen, die von den Konzilsvätern des Zweiten Vatikanums den Ehrentitel „Mutter der Kirche“ erhielt (vgl. LG 53). Ich vertraue Maria die Früchte dieses Konzils an und denke dabei nicht nur an den Meilenstein der überfälligen Erneuerung der Liturgie, sondern auch an die Neuausrichtung des Verhältnisses zwischen Priestern und Laien, an den Aufbruch in der Ökumene und im Verhältnis zwischen den Religionen. Ich lade Sie ein, mit mir den 50. Jahrestag des Konzilsbeginns im kommenden Jahr zum Anlass zu nehmen, uns neu auf die Ergebnisse und Folgen dieser bedeutenden Kirchenversammlung zu besinnen. Mit den Früchten des Konzils im Gepäck können wir den Aufbruch in die Zukunft wagen!

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein halbes Jahrhundert nach Beginn des Konzils stehen wir heute wiederum vor großen politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen – hierzulande und weltweit. Als Kirche in Deutschland und Europa müssen wir uns mit großen Schwierigkeiten auseinandersetzen. Ich nenne hier nur die fortschreitende Entwicklung des Säkularismus und eine wachsende Aggressivität gegenüber dem christlichen Glauben, auch besonders gegenüber unserer katholischen Kirche. Dazu kommen die innerkirchlichen Probleme, die Ihnen allen hinlänglich bekannt sind und auf die ich in meinen letzten Schreiben ausführlich eingegangen bin. Viele leiden zudem an dem öffentlichen Ansehensverlust der Kirche vor dem Hintergrund der beschämenden Missbrauchsfälle durch Priester und Ordensleute. Die Zunahme der Kirchenaustritte und der spürbare Rückgang der Kirchenbesucherzahlen sind die äußeren Zeichen für die bedenkliche Situation des Glaubens in unserer vielschichtigen Gesellschaft. Viele Auseinandersetzungen, deren Tonlage mir manchmal Sorge bereitet, kreisen um die notwendigen Veränderungen in den Gemeinden auf dem Weg in die größeren pastoralen Räume. Schon anhand dieser wenigen Beispiele wird deutlich: Wir haben es mit einer Fülle von Krisenmomenten zu tun. Auf den meisten Gebieten des kirchlichen Lebens können wir uns nicht mehr auf frühere Selbstverständlichkeiten und überkommene Verhaltensmuster verlassen. Zudem fehlt vielerorts eine den beschriebenen Herausforderungen entsprechende Diskussionskultur.

Bei all den anstehenden Bemühungen um eine Weiterentwicklung der Seelsorge und der kirchlichen Strukturen dürfen wir auf keinen Fall die Perspektive des Glaubens außer Acht lassen! Es kommt in erster Linie auf die Ausstrahlung von gläubigen Frauen und Männern in allen Lebensbereichen an, weniger auf perfekte Organisation oder

optimalen Service. In allem, was uns gegenwärtig in der Kirche bewegt und beschäftigt, dürfen wir den Glauben nicht verlieren! Ich erinnere hier an das sorgenvolle Wort Jesu: „Wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden?“ (Lk 18,8).

Ich bitte Sie daher erneut, gerade in der Stunde der Krise und der Anfechtung Ihr Augenmerk auf den lebendigen Gott zu richten! Bei der Halbzeitbilanz zum diözesanen Prozess der „Perspektive 2014“ habe ich Ihnen dazu ein Psalmwort mit auf den Weg gegeben, das ich heute wiederhole: „Denn wir schauen aus nach dir“ (Psalm 33,22). Stellen Sie sich selbst und miteinander immer neu die Frage nach Gott! Suchen Sie auf all die scheinbar unlösbaren Fragen Antworten im Licht des Evangeliums! Mich hat beeindruckt, dass auch Papst Benedikt XVI. in seinem jüngsten Interviewband „Licht der Welt“ die Frage nach Gott mehrfach aufgreift. Er sieht in ihr die zentrale Herausforderung der gegenwärtigen kirchlichen Stunde – etwa wenn er dazu aufruft: „Wir müssen vor allen Dingen versuchen, dass die Menschen Gott nicht aus den Augen verlieren. Dass sie den Schatz erkennen, den sie haben“ (Licht der Welt, S. 77).

Wenn der Dialog in unserer Kirche wirklich Tiefgang haben soll, dann brauchen wir einen geschärften Blick auf die Mitte unseres Glaubens: also auf Gott und seine Verheißungen an uns. Daraus ergibt sich die Antwort einer persönlichen Umkehr und der gemeinsamen Umkehr als Kirche. Nur vor diesem Horizont hat das Gespräch über kontroverse Fragen in unserer Kirche eine sinnvolle Zielperspektive. Noch deutlicher als bisher müssen wir uns vor Augen führen: Der Auftrag der Kirche besteht darin, Gott zum Leuchten zu bringen, nicht uns selbst. Ihm ist der Vorzug zu geben! Wenn wir im persönlichen Leben und im kirchlichen Handeln wirklich Gott den ersten Platz einräumen, dann wird es uns gelingen, in einem neuen Aufbruch an die ‚Gna-

denzeit' des Konzils anzuknüpfen und das Evangelium glaubwürdig zu verkünden. Dann wird sich auch die Verheißung Jesu in der Bergpredigt erfüllen: „Euch aber muss es zuerst um sein Reich und seine Gerechtigkeit gehen, dann wird euch alles andere dazugegeben“ (Mt 6,33).

Wenn ich dies bedenke, blicke ich dankbar auf zahlreiche geistliche Aufbrüche in unspektakulär wirkenden Glaubensgemeinschaften und caritativen Initiativen: Sie geben Gott den Vorzug! Unter diesem Vorzeichen steht auch die pastorale Entwicklung der kommenden Jahre im Erzbistum Paderborn. Mit Blick auf das Stichwort der „Perspektive 2014“ gilt es überall – in Gemeinden, Verbänden, Gremien und bei allen kirchlichen Aktivitäten – zu fragen: Hat das, was uns im kirchlichen Alltag beschäftigt, mit dem Evangelium zu tun – oder hat sich unser Handeln bereits verselbstständigt? Die begonnene Fastenzeit öffnet uns hier eine Tür zum Neuanfang mit Gott: im persönlichen wie im kirchlichen Raum! Ich verbinde damit die Einladung an Sie alle, in diesem Sinne die Fastenzeit zu einer bewussten Überprüfung des kirchlichen Lebens vor Ort zu nutzen: Ist im Sinne des Konzils die Welt im Blick, die Wirklichkeit also, in der wir für die Menschen seelsorglich tätig sind und die Weiterentwicklung unserer Gemeinden planen? Und umgekehrt: Ist unser Dienst an den Menschen transparent für Gott, für Sein Reich und Seine Gerechtigkeit?

Liebe Schwestern und Brüder!

Sie werden gespürt haben, dass ich nicht in die Klagelieder der Pessimisten in Kirche und Gesellschaft einstimme. Auch wenn sich gegenwärtig Vieles in unserer Kirche massiv verändert, heißt das noch lange nicht, dass unsere Zukunft schon hinter uns liegt. Im Gegenteil: Gott steht zu der Zusage Jesu Christi, dass seine Kirche Bestand haben wird und Gegenkräfte – welcher Art auch immer – sie nicht überwältigen wer-

den (vgl. Mt 16,18). Ich bin allerdings überzeugt: „Das Christliche wird sich in Zukunft stärker qualitativ präsentieren und weniger quantitativ“ (Bischof Joachim Wanke). Das überzeugendste Qualitätsmerkmal nach innen und nach außen ist und bleibt eine lebendige Ausrichtung auf Gott. Und dieser Gott ist nicht ein unbestimmtes Etwas, sondern er hat ein Gesicht. Seit er sich dem Mose am brennenden Dornbusch als der „Ich-bin-da“ (Ex 3,14) erwiesen hat, wissen wir, dass Gott mit uns Menschen in Beziehung tritt und uns begleitet. Es ist derselbe Gott, der uns dann in Jesus Christus das Antlitz seiner Güte und Barmherzigkeit geschenkt hat. Ihm gilt es, in Wort und Tat nachzueifern: im Wissen um die Größe unserer Berufung, aber auch um die Grenzen und Schwächen unseres Lebens!

Dann werden wir als einzelne und als Gemeinschaft der Kirche unseren Glauben profilierter und auch glaubwürdiger leben können. Christen, die sich wie Maria in ihrem Leben im Geheimnis Gottes verwurzeln, bringen fragende und suchende Menschen zum Nachdenken und vielleicht auch zur Nachfolge.

Gebe Gott, dass unsere Kirche so an Lebendigkeit und Vertrauenswürdigkeit gewinnt! Ich erbitte Ihnen und allen, die Ihnen verbunden sind, Gottes Segen und Weggeleit für die Fastenzeit und das bevorstehende Osterfest!

Ihr Erzbischof

Hans-Josef Becker